

Von Stein bis Wolkenburg

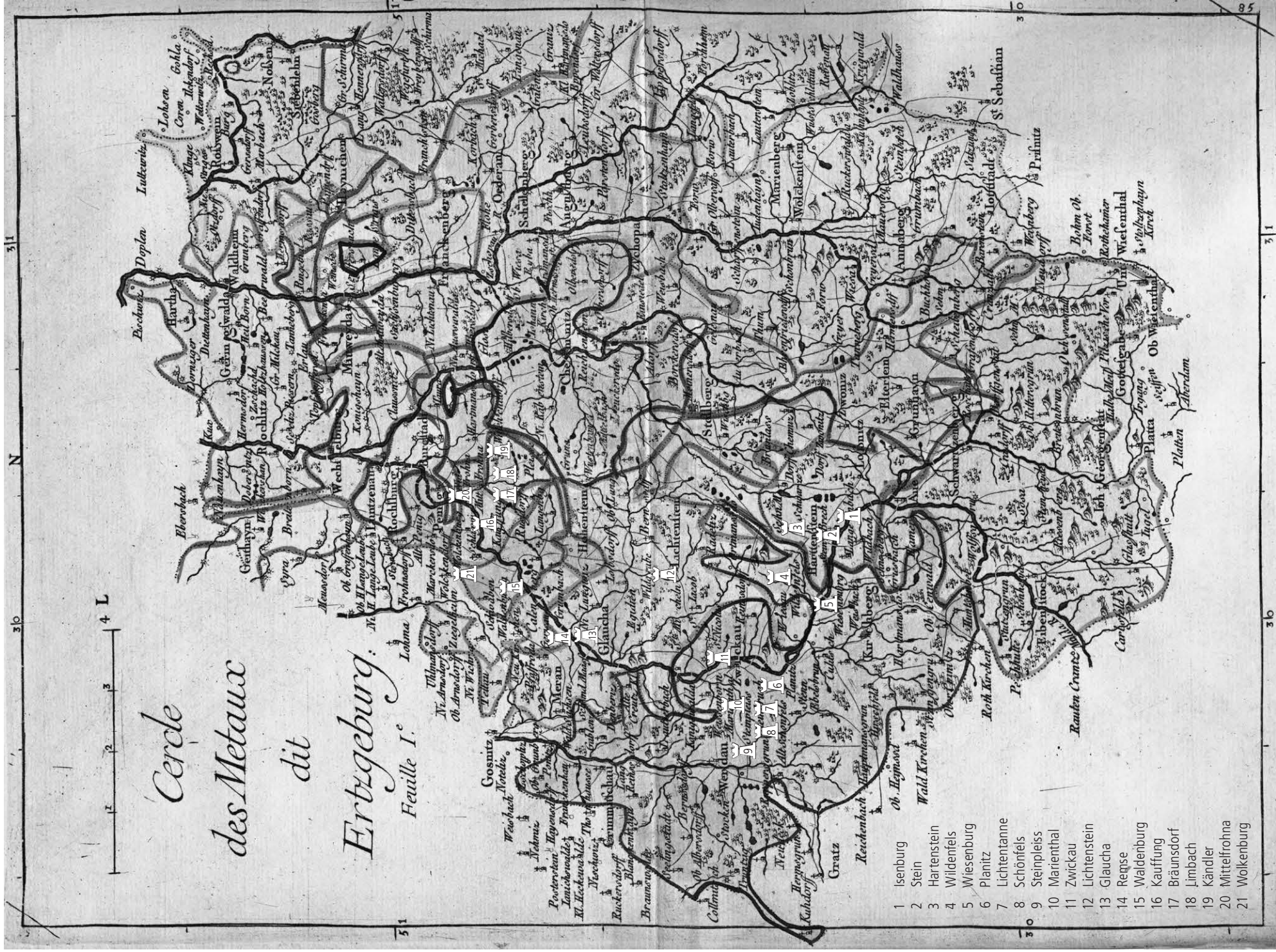
*Für Rolf, Gitta, Lisa, Ines, Traudel und Gretel*

Gerd-Helge Vogel

**Von Stein bis Wolkenburg**  
**»Mahlerische Reisen« durchs Zwickauer Muldenland**

Burgen, Schlösser und Rittergüter in alten Ansichten

**Lukas Verlag**



0. Georges Louis Le Rouge: Bezirk der Metalle genannt Erzgebirge, Blatt 1, (Cerde des Metaux dit Ertzgebirg; Feuille I.e.) 1758, alkolorierter Kupferstich, 335 x 244 mm / 287 x 227 mm, Bez. o. l.: Cercle /des Metaux/ dit/ Ertzgebirg. /Feuille I.e, Privatbesitz. Die in dieser Publikation vorgestellten Schlösser und Burgen und die Legende wurden nachträglich in diese Karte eingefügt.

## Von Stein bis Wolkenburg – »Mahlerische Reisen« durchs Zwickauer Muldenland

Zwickau, 3 Uhr Nachmittags. Jetzt habe ich das Schönste auf meiner ganzen bisherigen Reise gesehen u [sic!] ich will es Dir beschreiben. Es war das Schloß Lichtenstein. Wir sahen von einem hohen Berg herab, rechts und links dunkle Tannen, ganz wie ein gewählter Vordergrund; zwischen durch eine Gegend, ganz wie ein geschlossnes Gemälde. In der Tiefe lag zur Rechten am Wasser das Gebirgsstädtchen; hinter ihm, ebenfalls zur Rechten, auf der Hälfte eines ganz buschigten Felsens, das alte Schloß Lichtenstein; hinter diesem, immer noch zur Rechten ein hoher Felsen, auf welchem ein Tempel steht. Aber zur Linken öffnet sich ein weites Feld, wie ein Teppich, von Dörfern, Gärten u Wäldern gewebt. Ganz im Hintergrunde ahnet das Auge blasse Gebirge u drüber hin, über die höchste matteste Linie der Berge, schimmert der bläuliche Himmel, der Himmel im Norden, [...] Ja, mein liebes Mädchen, das ist ein ganz anderer Styl von Gegend, als man in unserm traurigen märkischen Vaterlande sieht.

*Heinrich von Kleist an Wilhelmine von Zenge  
am 5. September 1800<sup>1</sup>*

Zweifellos gehört das Zwickauer Muldenland – wie Heinrich von Kleist in seinem Brief an seine inoffizielle Verlobte enthusiastisch schrieb – mit zu den reizendsten Landschaften in Deutschland. Ihre pittoreske Schönheit verdankt sie nicht allein ihrer ästhetischen Vielfalt im Charakter ihrer topographischen Natur, die im Wechsel von schroffen Felsklüften, tiefen Wäldern, lieblichen Feldern und Auen besteht, zwischen die anmutig Dörfer und Städte gebettet sind, sondern auch den alten Monumenten. Sie wurden im Zuge der deutschen Ostkolonisation von den einstigen Bewohnern des Landstrichs bereits am Ausgang des 12. Jahrhunderts an strategisch wichtigen Stellen gegründet, um den Siedlern des Erzgebirges und seines Vorlandes an den Lichtungen und entlang der Saumpfade durch den dichten Miriquidi-Wald Schutz zu bieten.

Vor allem die Generationen des Zeitalters der Aufklärung, der empfindsamen Präromantik und der Romantik entdeckten die Natur neu und wussten die Reize einer Landschaft zu schätzen, wenn sie sich nicht allein durch die arkadische Schönheit, sondern auch durch Momente des Erhabenen auszeichnete. Dazu gehörten im Einzugsbereich der Zwickauer Mulde neben massigen Felsformationen, dunklen Wäldern und Stromschnellen vor allem die zumeist malerisch auf Bergspitzen, an Furten über den Fluss und an sonstigen markanten strategischen Punkten gelegenen altherwürdigen Burgen und Burgruinen, die nun das Interesse der Besucher und Einwohner des Muldenlandes erregten, zumal man in diesen alten Bauten zunehmend bedeutende Monumente der eigenen vaterländischen Geschichte erblickte, der man sich aus gewachsenem historischen Bewusstsein mit immer größerem Interesse zuzuwenden begann. So fühlten sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zahlreiche Naturliebhaber, Heimat- und Wanderfreunde – quasi die ersten modernen Touristen – von dieser schönen Gegend der alten Kultur-

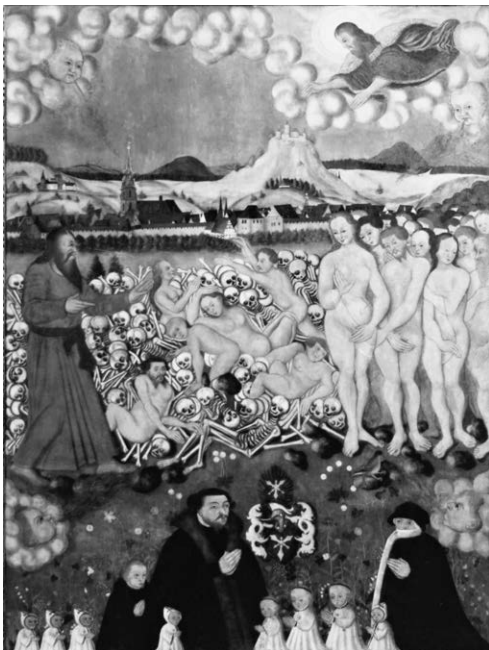
landschaft im Einzugsgebiet der Zwickauer Mulde angezogen, um hier Natur und Kunst in enger Verquickung mit der Geschichte in vollen Zügen zu genießen. Was nimmt es Wunder, dass im Gefolge dieses ersten sanften Tourismus auch viele Zeichner und Maler ins Muldenland und seinem Umland kamen, um an den hier zu findenden Lustorten die Anmut der lieblichen Landschaft zu entdecken und künstlerisch festzuhalten? Ihre auf uns gekommenen Zeichnungen, Aquarelle, Graphiken und Gemälde zeigen uns eine wahrhaft herrliche Gegend, in der die Verschandelung der Natur durch Industrie- und Verkehrsbauten noch nicht Platz gegriffen hatte. Damit erleben wir einzig durch diese Zeugnisse aus dem vorindustriellen Zeitalter, wie schön das Zwickauer Muldenland einst war, als noch nicht Fabrikschlote, Strom- und Gasleitungen, gesichtslose Nutzbauten und Windkrafträder die ursprüngliche Schönheit dieser Landschaft deformierten. Das hat sich erst seit der industriellen Revolution gewandelt, als sich die Region zu einem der bedeutendsten Industriestandorte in Sachsen entwickelte. Dabei ging mit den ins kollektive Gedächtnis eingegrabenen Begriffen wie »Rußzwicke« oder erzgebirgische Industriedörfer die Erinnerung an die einstigen natürliche Reize der Landschaft gänzlich verloren. So können wir es uns heute kaum vorstellen, dass das Zwickauer Muldenland einst zum Ziel- und Sehnsuchtsort von Künstlern und schöngestigen Naturenthusiasten geworden war, weil man hier bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine weitgehend – oder besser scheinbar weitgehend – unberührte, wilde Natur von steiler Klippen, engen Schluchten, und finsternen Wäldern ebenso entdecken konnte, wie die alten Gemäuer von Ruinen, Trutzburgen und Wehranlagen, die von den Vorväter in grauer Vergangenheit errichtet worden waren!

Die Ausstellung will diese vergangene Schönheit wieder ins aktuelle Gedächtnis zurückrufen und darauf aufmerksam machen, welches ungeheure ökonomische Potential aus dieser Konstellation einer gleichermaßen geschichtsträchtigen wie schönen Kulturlandschaft für zukünftige Generationen erwächst, denn im Zuge der allgemeinen Deindustrialisierung in heutiger Zeiten kann die Region in Zukunft mit behutsamen Maßnahmen der Renaturierung, verantwortungsbewusster Denkmal- und Ortsbildpflege die alte ästhetische Attraktivität des Zwickauer Muldenlandes zurückgewinnen und damit Touristen aus nah und fern anziehen, wie es schon einmal im 18. und 19. Jahrhundert der Fall war.

So erleben wir in den künstlerischen Darstellungen der Burgen, Schlösser und Rittergüter des Zwickauer Muldenlandes den Wandel der Bauten in der Zeit ihrer ästhetischen Entdeckung vor allem während der Aufklärung und Romantik bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Auf diese Weise können wir anhand der entstandenen Bilder nachspüren, wie die Generationen der Vorväter mit diesen Relikten alter Adelsitze umgegangen sind, wie sie zunächst die malerischen Qualitäten des Verfalls der alten Gemäuer schätzten und dokumentierten, was daraus schlussfolgernd in der Regel bald zu denkmalpflegerischen Maßnahmen – mitunter aber auch zu völligen Modernisierungskonzepten wie etwa in Hartenstein und Waldenburg – führte.

## Künstlerisches Präludium

Die künstlerische Entdeckung des Zwickauer Muldenlandes erweist sich aber nicht erst als ein Phänomen der beginnenden Moderne, die in der Umbruchsituation vom vorindustriellen zum Industriezeitalter mit dem sozialen Paradigmenwechsel von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft verbunden ist, nachdem J.J. Rousseaus gesellschaftsverändernde Forderung »Zurück zur Natur!« zu eingreifenden Bewusstseinsveränderungen in der Gesellschaft geführt hatte. Nein, wir begegnen der Aufmerksamkeit für die Geographie und Topographie und den damit verknüpften steinernen Zeugnisse der Landesgeschichte im künstlerischen Abbild bereits in enger Wechselwirkung mit den Bemühungen des frühen Humanismus an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, als sich die Gattung der Vedute als Spezialgebiet der Landschaftsmalerei allmählich herauszukristallisieren begann, um das inzwischen in gelehrten Kreisen gewachsene Interesse am wirklichkeitstreuen Bild einer Stadt oder eines Gebäudes zu befriedigen. Die Brüder von Limburg hatten schon 1413–16 in ihren Monatsbildern für das *Les Très Riches Heures du Duc de Berry*<sup>2</sup> mit der Darstellung der authentisch wiedergegeben herzoglichen Burgen und Schlössern Pionierarbeit geleistet, dem im 16. Jahrhundert u.a. Künstler wie Lukas Cranach d. Ä. (1472–1553) folgten, die real existierende Burgen und Schlösser im Besitz ihrer Auftraggeber mit in komplexe künstlerische Gestaltungen einbanden und damit die Vorläufer für die Entwicklung zum eigenständigen Architekturbild schufen.



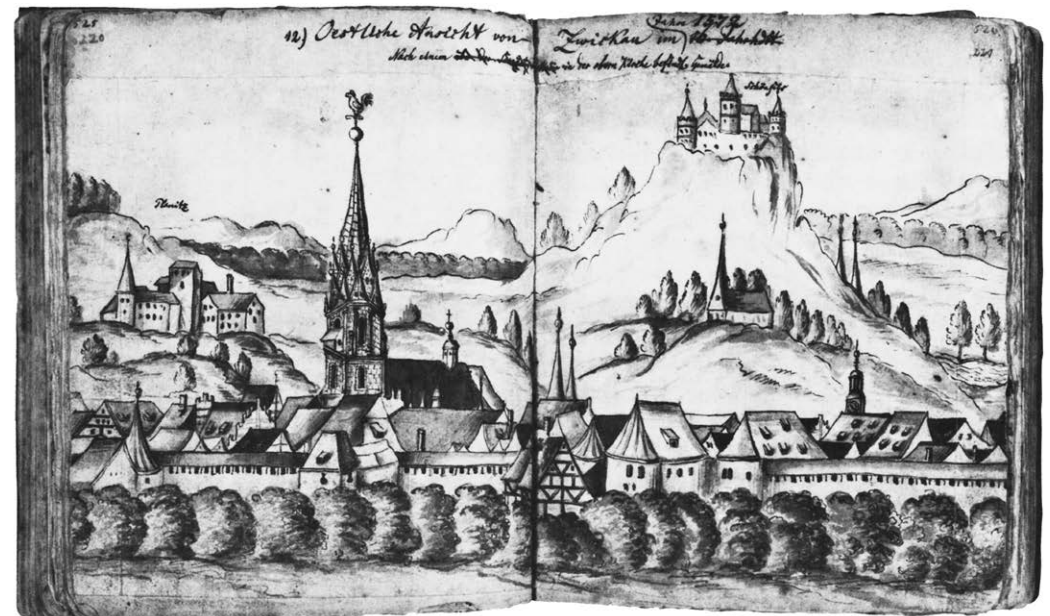
1 Antonius Schleich: Epitaph für Balthasar Hechelmüller, Handelsherr, Ratsherr 1563, ab 1567 Bürgermeister in Zwickau, † 10.3.1572 / signiert A.S.W. 1577, Öl/Holz; 168 × 132 cm, Dauerleihgabe der Ev.-luth. Kirchgemeinde St. Nikolai zu Zwickau an SKZ (Priesterhäuser)

Mit der Herausbildung des Buchdrucks verstärkte sich ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Interesse an graphischer Gestaltung von topographischen und architektonischen Illustrationen vor allem für Reiseberichte und kosmographische Werke, bei denen besonders Stadtansichten im Vordergrund standen. Mit den von Michael Wohlgemut (1434–1519) – dem Schöpfer des Marien-Altars im Zwickauer Dom – geschaffenen 1809 Holzschnitte zu Hartmann Schedels (1440–1514) 1493 herausgegebener *Weltchronik*<sup>3</sup> entstand mit der doppelseitigen Ansicht von Nürnberg die erste gedruckte topographisch präzise Stadtdarstellung dieser Art, der 1544 mit Sebastian Münsters (1488–1552) *Cosmographia Universalis*<sup>4</sup> die erste wissenschaftliche und zugleich allgemein verständliche Beschreibung des Wissens der Welt in deutscher Sprache nachfolgte. In ihr erhält der Leser u.a. Auskunft über Geographie und Landeskunde und sie stellt ein Wissenskompendium der damaligen Zeit dar. Zahlreiche Gelehrte, Künstler,

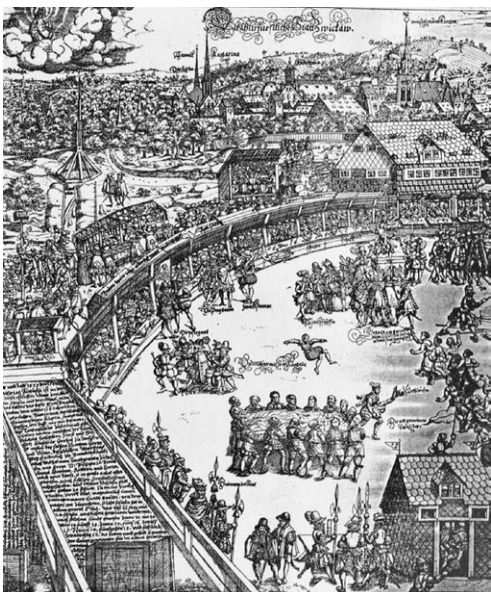
Verleger, Stecher und Holzschneider hatten an diesem umfangreichen Werk mitgewirkt, in dem kartographische und topographische Illustrationen einen Schwerpunkt bilden.

Einen Höhepunkt der reich illustrierten kosmographischen Literatur bildet zweifellos das von Frans Hogenberg (1535–90) und Georg Braun (1541–1622) von 1572 bis 1617 in sechs Bänden herausgegebene *Civitates orbis terrarum*<sup>5</sup>, das im Gesamtumfang von etwa 1600 Seiten alle größeren Städte in Europa, Afrika, Asien und Amerika zeigt. Mit diesem Standardwerk in wirklichkeitsnaher städtischer Topographie wurden auf diesem Gebiet neue Maßstäbe gesetzt, die fortan noch als Vorlagen bis weit in die folgenden Jahrhunderte hinein nachwirkten. Die letzten beiden Bände dieses Mammutunternehmens, die 1598 bzw. 1617 von Simon van den Neuwel erstellt wurden, zeigen mit der Ansicht von Penig sogar eine Tafel, die einer Stadt aus dem Zwickauer Muldenland gewidmet ist. Der berühmte Jacob Hoefnagel (1575– um 1630) aus Antwerpen, gilt als ihr Schöpfer. Von wem die zeichnerische Vorlage dazu stammt, ist allerdings nicht bekannt. Man kann auf diesen Tafeln viele Städte vor ihrer Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg sehen. Obgleich die meisten Städte ein aus der Kavalierspersion festgehaltenes Stadtpanorama vorstellen, das eine weitgehend schematisierte Stadtansicht mit der Heraushebung von deren wichtigsten Gebäuden wiedergibt, sind sie dennoch als wichtige Dokumente früher topographischer Stadtdarstellungen zu betrachten, weil sie uns zumindest eine Vorstellung vom Aussehen der Städte in der frühen Neuzeit vermitteln.

Genau in dieser Zeit der Blüte der kosmographischen Literatur und ihrer Illustrationen fällt auch die erste (erhalten gebliebene) Ansicht von Zwickau, von dem als Künstler sonst wenig bekannt gewordenen Antonius Schleich, Wittenbergensis<sup>6</sup> – womöglich ein Schüler Lukas Cranachs –,



2 Jeremias Vollrath: Oestliche Ansicht von Zwickau im Jahre 1572 nach einem in der oberen Kirche befind(lichen) Gemälde (aus dem Tagebuch des Jeremias Vollrath, Original in der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden)



3 Paulus Reinhart: Ausschnitt aus: »Die churfürstliche Statt Zwickaw« bzw. »Das Fürstenschießen«, 1573, Stahlstich mit handschriftlicher Beschreibung der Gebäude und des Geschehens, KSZ-MPM

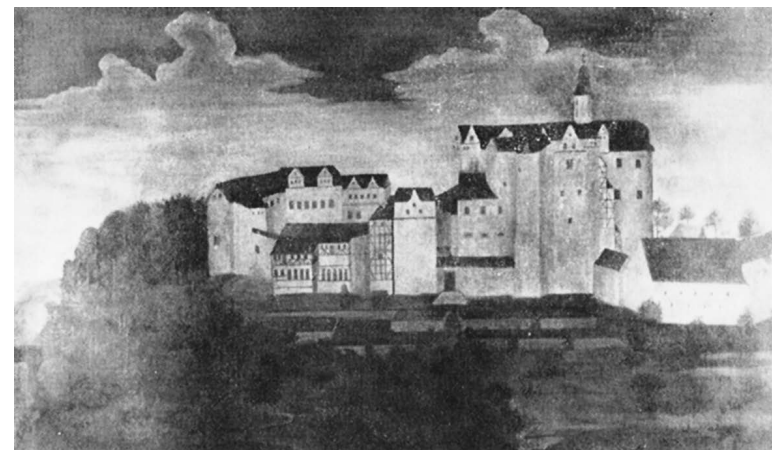
der mit dessen topographischen Burgen- und Schlossansichten in Berührung gekommen war. Nach dem Tod des am 10. März 1572 verstorbenen Zwickauer Bürgermeisters Balthasar Hechelmüller schuf er ein Epitaph mit der Darstellung der gesamten Familie des ehemaligen Handels- und Ratsherrn vor der Vision des Ezechiel, in dessen Hintergrund deutlich die Hauptgebäude Zwickaus, die Kirchen und das Schloss Osterstein, wenn auch weitgehend schematisiert, zu erkennen sind. (Abb. 1) Hinter dem Panorama der Stadt erscheinen überdies Schloss Planitz und Burg Schönfels in freilich stark stilisierter Überhöhung. Nahezu ein Jahrhundert später fertigte der Zwickauer Kirchner und Chronist Jeremias Vollrath († 1675) eine Teilkopie dieser Ansicht in seinem Tagebuch an, die sich ganz auf seine Wirkungsstätte, die Zwickauer Marienkirche konzentriert, die aber im Hintergrund Schloss Planitz und Burg Schönfels als markante Blick-

punkte mit in die Darstellung einbezieht, während Schloss Osterstein nicht zu sehen ist. (Abb. 2)

Als 1573 der sächsische Kurfürst August (1526/53–86) zu einem großen Armbrustschießen in die zeitweilige Residenz Zwickau einlud, folgten der Einladung 178 Schützen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Bei dem auf dem Schießanger veranstalteten mehrtägigen Fest waren auch zahlreiche Adlige und Kirchenfürsten aus dem Reich anwesend, um sich an den sportlichen Wettkämpfen im Fechten, Schießen, Wettlauf usw. zu ergötzen. Dieses als Fürstenschießen in die Lokalgeschichte eingegangene Ereignis war für den Stecher Paulus Reichart willkommener Anlass, ein repräsentatives Einzelblatt unter dem Titel *Die churfürstliche Statt Zwickaw* in Umlauf zu bringen (Abb. 3), bei dem das »Fürstenschießen« mit den zahlreichen sportlichen und festlichen Aktivitäten die Hauptaufmerksamkeit beansprucht; gleichwohl bilden dafür die Silhouette der Stadt mit ihren Hauptgebäuden – darunter das »Schloss« – eine würdige Kulisse, die realistisch die baulichen Verhältnisse Zwickaus am Ausgang des 16. Jahrhunderts widerspiegelt.

Ob eine *Ansicht von Schloss Hinterglauchau vom Hirschgraben aus* (Abb. 4), die sich als Kopie in schönburgischen Besitz befunden hatte, im Original tatsächlich von 1470 stammt, darf bezweifelt werden<sup>7</sup>, auch wenn die bauliche Situation der Anlage vom späten 15. Jahrhundert wiedergegeben ist. Die Vedute zeigt das Schloss im präzisen Aufriss, sodass die Einzelteile des komplexen Baukörpers gut zu unterscheiden sind. Auffällig stimmt die Gestaltung des Bildes als auch des Schlosses selbst mit einer *Ansicht von Schloss und Stadt Hartenstein* (Abb. 5) von der Hand eines unbekanntenen Künstlers aus dem frühen 17. Jahrhundert überein, die sich bis 1945 auf Schloss Hartenstein befand und die bei dessen Bombardierung mit verbrannt ist. Fein

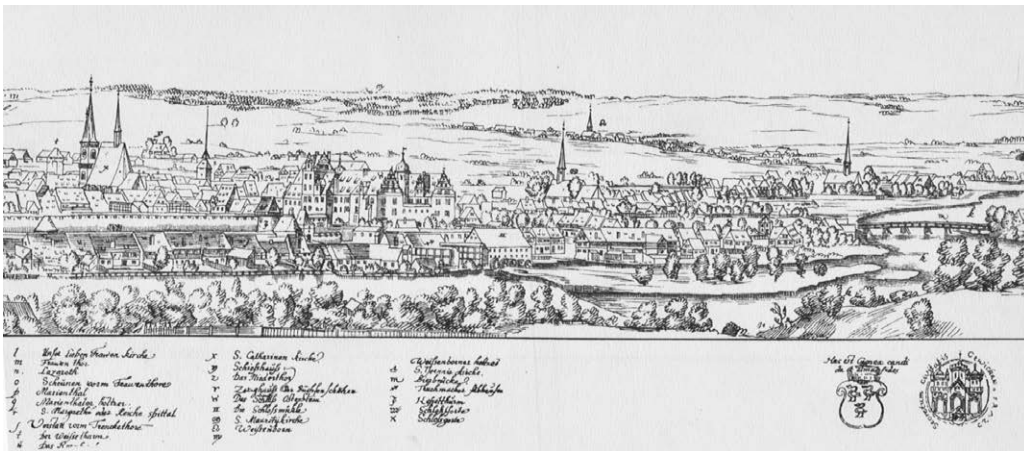
4 Anonymer Künstler: Schloss Hinterglauchau vom Hirschgraben aus, Kopie nach einem Gemälde aus Schloss Rohnstock bei Freiburg in Schlesien (ehemals im Besitz von Günther von Schönburg-Waldenburg), Situation um 1470 (aber wohl vom Beginn des 17. Jh.)



5 Anonymer Künstler: Schloss und Stadt Hartenstein, Anfang 17. Jh., ehemals Schloss Hartenstein



6 Anonymer Künstler: 1609 Schloss und Schlosskirche in Planitz, Ausschnitt aus der Votivtafel des Joachim Heinrich von Beust in der Schlosskirche zu Zwickau-Planitz, 1609, Zwickau-Planitz, Schlosskirche



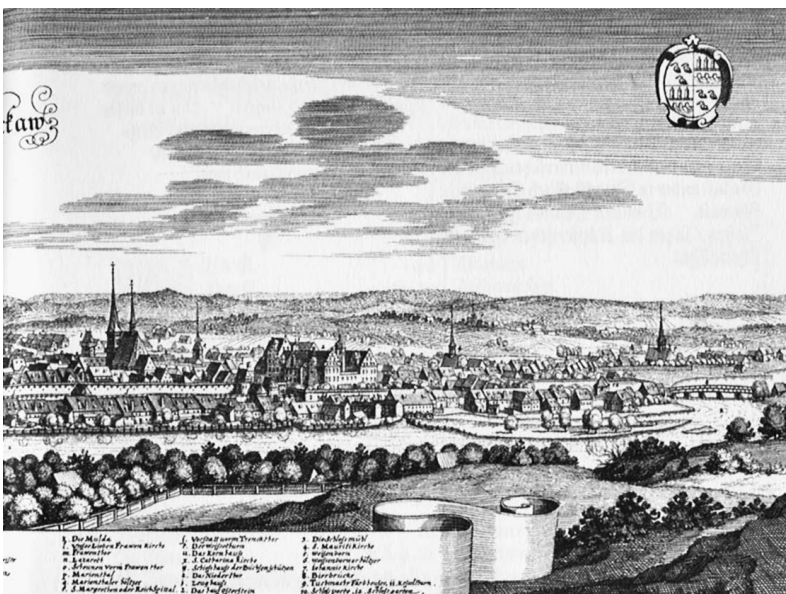
7 Wilhelm Dilich: Ausschnitt aus dem Panorama von Zwickau, 1628, Federzeichnung, aus Mscr. Dresd. J. 291, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden

säuberlich stellt der Meister jeweils mit dem Anspruch dokumentarischer Treue die alte Wehranlage vor, sodass man sich ein ziemlich genaues Bild davon machen kann. In diesen zeitlichen und gestalterischen Kontext passt auch eine weitere Darstellung einer Burg aus der Region, die in dem 1609 datierten *Votivbild des Joachim Heinrich von Beust* (Abb. 6)<sup>8</sup> zu finden ist und die eine alte Ansicht vom Schloss und der Schlosskirche in Planitz vor ihrer Modernisierung zeigt. Ähnlich wie schon Antonius Schleif verknüpft der unbekannte Künstler Realität mit biblischer Vision. Während die Darstellung des Stifters und seiner Familie samt dem ihm gehörenden Besitz vorstellen, visualisiert die religiöse Hauptszene Jesu Krankenheilung am Teich von Bethesda

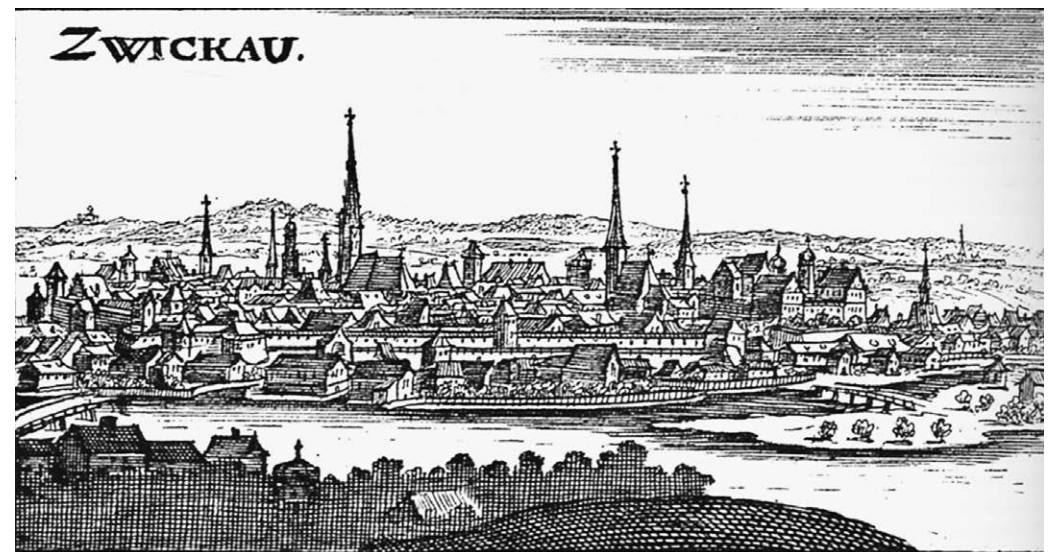
beim Schaftor in Jerusalem, wie sie im Johannes-Evangelium (Joh 5, 2–9) berichtet wird. Der Stifter löste mit diesem Votivbild ein Gelöbnis ein, um die Wirkmacht Christi in der Krankenheilung zu bezeugen, die er am eigenen Körper erlebt hatte.

Eine völlig neue Qualität in der Stadtdarstellung stellt die 1628 von Wilhelm Dilich gefertigte Federzeichnung mit der feinlinigen Wiedergabe des *Pandoramas der Stadt Zwickau* (Abb. 7) dar, die als Auftrag im Rahmen eines Befehls entstand, den Kurfürst Johann Georg (1585/1611–56) am 28. Juni 1627 an den Künstler erteilte. Dilich hatte die »in seiner Kurf. D. Kurfürstentum und Landen gelegenen Städte, Abrisse und Descriptionns zu verfertigen«, um mit dieser Topographie des Landes Sachsen die Vorlagen für die geplante Ausschmückung des Riesensaals im Dresdner Schloss zu schaffen, die Ansichten sächsischer Städte zeigen sollten. 1701 brannte der Schlossbau ab, sodass wir uns lediglich aus Dilichs überlieferten Zeichnungen eine vage Vorstellung über die dort angebrachten sächsischen Städtebilder machen können.

Dilichs realistische Darstellungen sächsischer Städte sollten große Bedeutung erlangen, denn etwa 27 von ihnen gelangten als authentische Vorlagen in die Hand von Matthäus Merian d.Ä., der sie in Kupfer stach und 1650 mit in den Band seiner *Topographia Superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatiae etc.* einbezog, einem Band der sechzehn Bände umfassenden *Topographia Germaniae*, die er von 1642 bis 1688 in Frankfurt am Main herausgab.<sup>10</sup> Die dort zu findende zweiseitige Stadtansicht (Abb. 8) bringt des Zwickauer Stadtschloss als den neben den Kirchen alle anderen Gebäude überragenden Bau prominent zur Geltung. Erst durch Merian fand Dilichs Zwickauer Stadtsilhouette große Verbreitung, die – abgesehen von einigen Modernisierungen – bis zum heutigen Tag das Stadtpanorama bestimmt. Eine Ursache davon ist, dass Dilichs bzw. Merians Ansicht in der Folgezeit immer wieder als Grundlage modernisierter Stadtdarstellungen Zwickaus genutzt wurde, wie es die Beispiele von Johann Hieronymus Locher (Abb. 9) von 1750, von C. A. Angermann<sup>11</sup> aus dem Jahre 1788 und aus dem Zittauischen

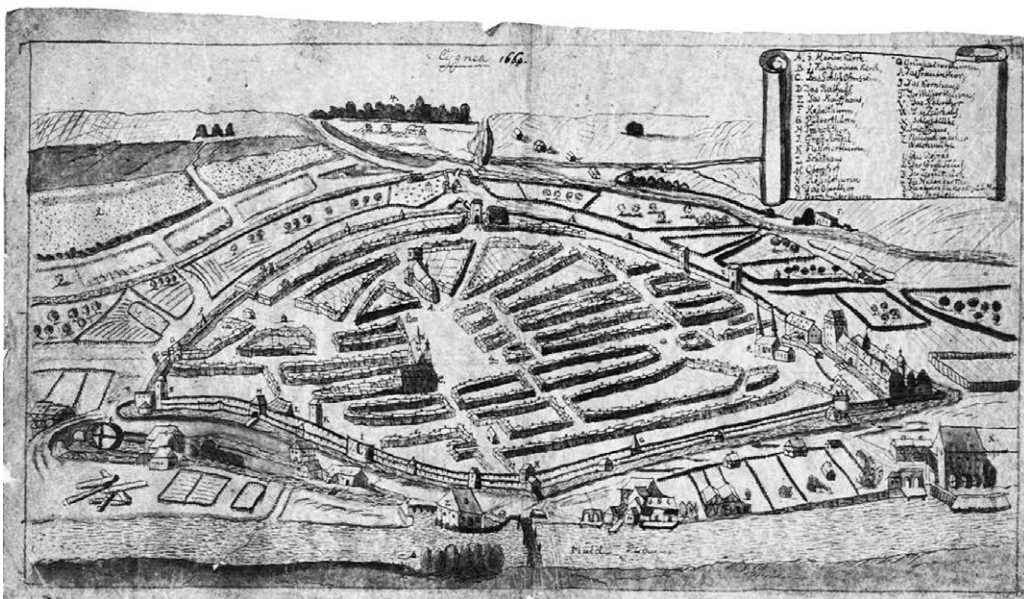


8 Matthäus Merian d. Ä.: Schloss Osterstein und Umgebung, Ausschnitt aus: Zwickaw, aus: Matthäus Merian d. Ä.: *Topographia Superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatiae etc.* Frankfurt am Main 1650, zwischen S. 209 und 210



9 Johann Hieronymus Locher nach Matthäus Merian: Zwickau, aus: *Geographische Bilder Lust von Teutschland*, Nürnberg 1750





10 Unbekannter Künstler: Plan von Zwickau in Vogelperspektive 1666, Federzeichnung, Stadtarchiv Zwickau

Tage-Buch (Kat. 104) von 1809 bezeugen, als die Silhouette der Stadt noch nicht von Schloten der zahlreichen Fabriken und Schachanlagen geprägt wurde. In all diesen Beispielen gehört das Abbild vom Osterstein – trotz der mitunter zu beobachtenden gestalterischen Vereinfachung – mit zum unverzichtbaren Bestandteil des Stadtpanoramas, obgleich die Bedeutung des Baus in dieser Zeit durch den Verlust der Residenzfunktion längst geschwunden war.

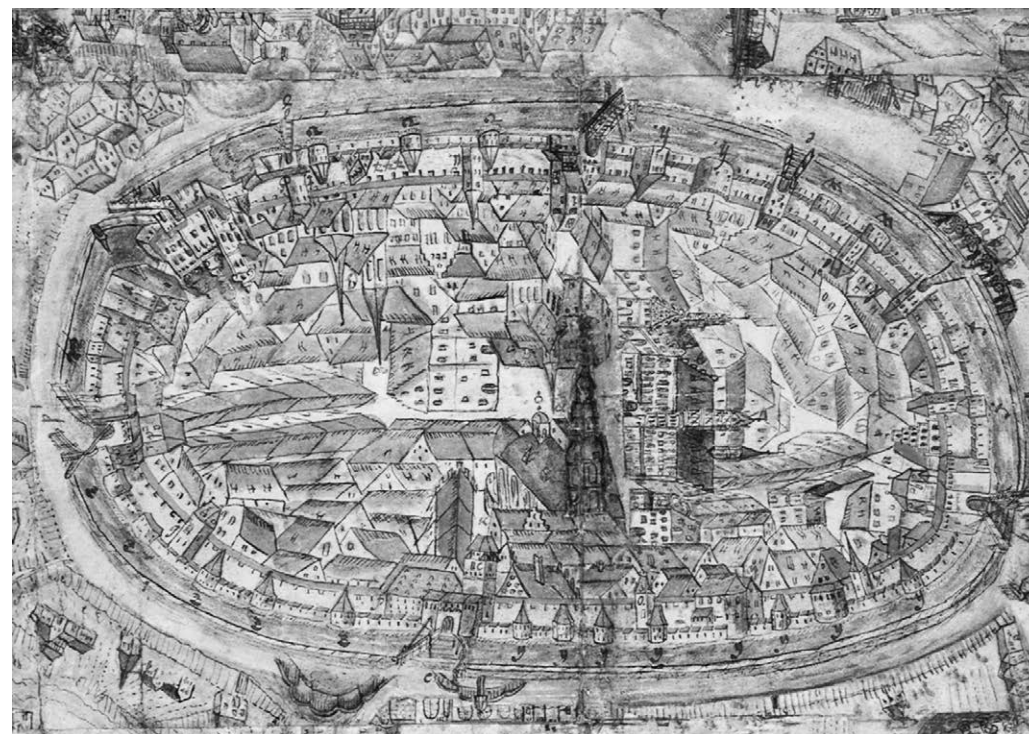
Unabhängig von der Vorlage, die sich auf Dilich und Merian zurückführen lässt, finden sich weitere Abbilder des Ostersteins noch in anderen Ansichten der Stadt Zwickau. Die eine datiert aus dem Jahre 1666 (Abb. 10) und zeigt Zwickau, die »Schwanenstadt«, unter seinem lateinischen Begriff *Cygynea* aus der Vogelperspektive, die eine halbe Kavalierspersion ist und damit ein Mischung aus Stadtplan und Stadtansicht herzustellen sucht. Der Osterstein ragt monumental bei dieser Darstellung am äußersten Stadtrand – neben der Katharinenkirche gelegen – über die winzigen Häuserzeilen hinaus. Die Ursache dafür liegt am Fehlen des großen gotischen Kirchturms der Marienkirche, der am 17. April 1650 durch einen Blitzschlag zerstört wurde und bislang als Krönung der Stadt gegolten hatte. 16 Jahre später war die Turmhaube noch nicht ersetzt, sodass der große Schlosskomplex des Ostersteins das Stadtbild dominieren konnte.

Die andere Darstellung schuf der Kirchner Jeremias Vollrath 1674 (Abb. 11) zwei Jahre, nachdem der Baumeister Joachim Marquardt aus Plauen den Marienkirchturm in barocker Form erneuert hatte. In dieser Stadtansicht orientierte er sich an dem neuen Typus eines »Schauplans«, wie ihn Conrad Morant bereits 1548 als Holzschnitt für Straßburg entwickelt hatte.<sup>12</sup> In einer 360 Grad Rundumsicht wird dort von der Turmhöhe des Münsters der Blick aus der Vogelperspektive auf die Stadt gelenkt, um in die Straßenzüge hinein schauen zu können. Vollrath übernahm dieses Prinzip, obgleich er nicht alle städtischen Bauten innerhalb des Rings dabei erfasste. So treten bei ihm vor allem der neue Turm der Marienkirche, das Rathaus und das Gewandhaus

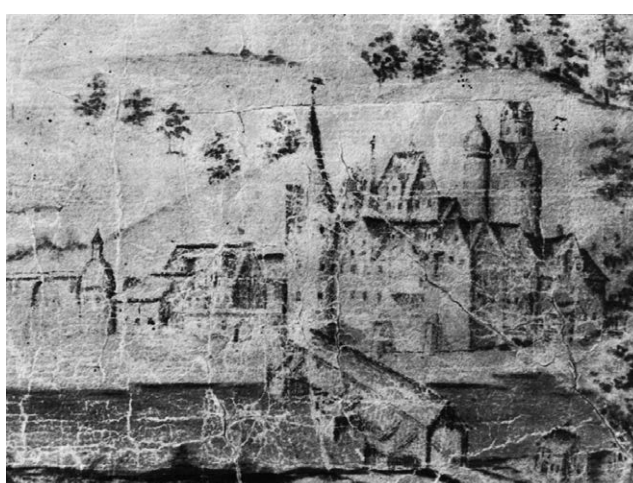
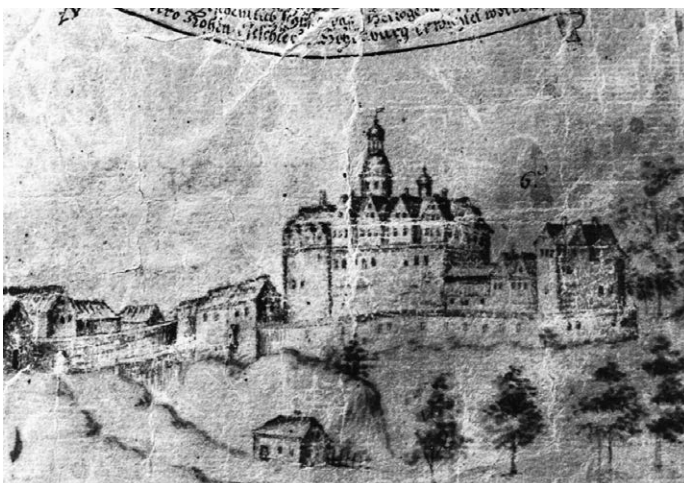
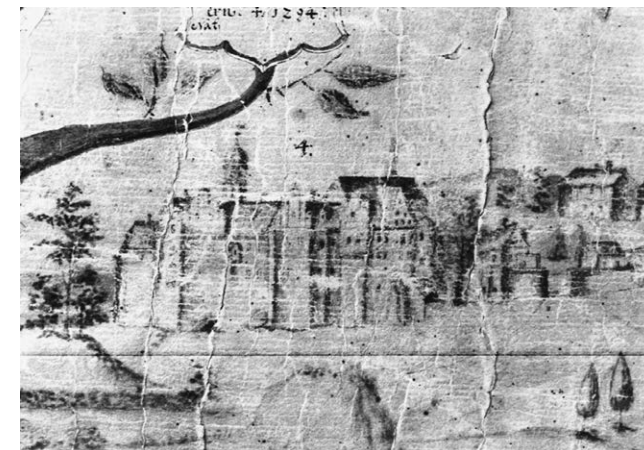
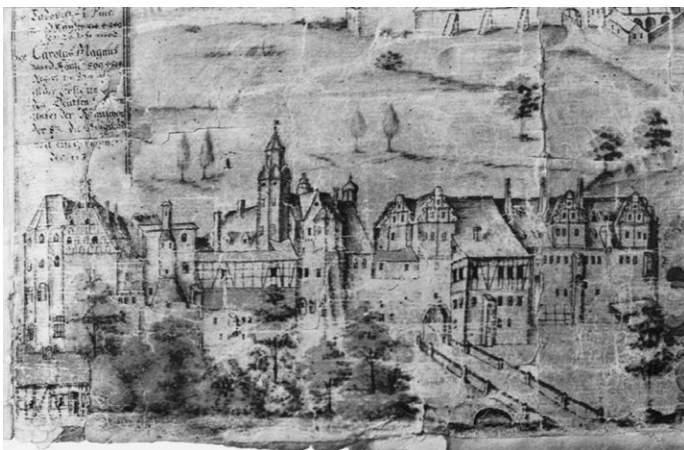
auf dem Markt sowie St. Katharinen und der Osterstein aus einer Mischung von Aufsicht und Draufsicht markant in Erscheinung, während die übrigen Straßenzüge eher summarisch als Häuserzeilen zusammengefasst sind. Nun wird der Osterstein wieder in Randposition gezeigt, sodass er nur schwer im gedrängten städtischen Gefüge auszumachen ist.

Eine gewisse Besonderheit innerhalb topographischer Ansichten stellt ein Stammbaum des Hauses Schönburg dar, der aufgrund seiner stilistischen Besonderheiten und seiner aktuellen Eintragungen in die Genealogie etwa um 1760 entstanden sein muss.<sup>13</sup> Das Besondere an diesem in Feder und Tusche mit zarten Kolorierungen versehen Stammbaum ist die Einbeziehung von sieben Schönburgischen Schlössern und Vorwerken, in denen das präzise Aussehen dieser Bauten zu dieser Zeit im Aufriss dokumentiert wird. Es handelt sich dabei um die Ansichten von Hinter- und Forderglauchau (Abb. 12), Waldenburg (Abb. 13), Rüsdorf, Lichtenstein (Abb. 14), Neudörfel, Hartenstein (Abb. 15) und Stein (Abb. 16), die sämtliche am unteren Rand des Blattes in einer nur angedeuteten Landschaft wiedergegeben sind, sodass keine realistischen Details vom Aussehen der Schönburgischen Bauten ablenken. Genealogie und Architekturdarstellung gehen hier eine Verbindung ein, mit der das Geschlecht der Schönburger seine Macht und seine Besitzungen selbstbewusst demonstriert.

Ein ganz ähnliches dynastisches Anliegen begegnet uns auch in dem Bildnis, das etwa um 1763 Adam Friedrich Oeser (1717–99) von seinem Schüler Friedrich Magnus I. Graf zu Solms-Wildenfels (1743–99) gefertigt hatte.<sup>14</sup> (Abb. 17) Oeser bezog den Stammsitz des jungen Gra-



11 Jeremias Vollrath: Ausschnitt aus dem Stadtplan von Zwickau, 1674, Federzeichnung, koloriert, Stadtarchiv Zwickau



12–16 Unbekannter Künstler: Die Schönburgischen Schlösser Hinter- und Forderglauchau (Abb. 12), Waldenburg (Abb. 13), Lichtenstein (Abb. 14), Hartenstein (Abb. 15) und Stein (Abb. 16), um 1760, aus einem Stammbaum des Hauses Schönburg, Feder, Tusche, 907 × 1290mm, MKSH

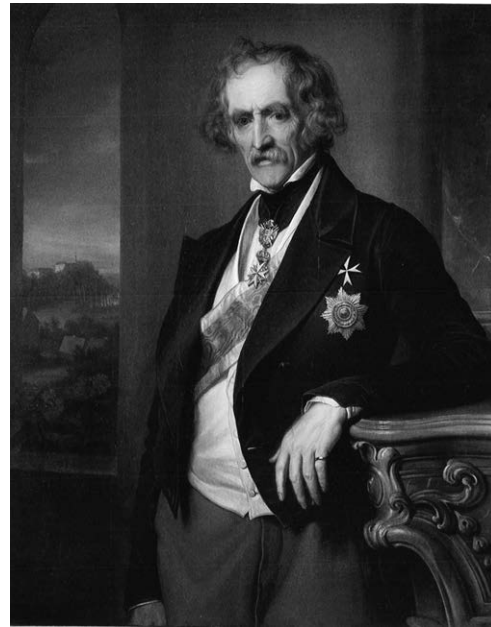
fen, die Ansicht von Schloss Wildenfels, demonstrativ in das Standesporträt mit ein, was durch die ostentative Zeigegeste des Porträtierten noch verstärkt wird. Dieses auf die Repräsentation des Standes abzielende Motiv der topographischen Einbindung des im Schloss sich äußernden Besitztums schien auch 1848 – in der Spätphase der feudalen Restauration – noch opportun zu sein, denn es begegnet uns noch einmal im Bildnis des Friedrich Magnus II. Graf von Solms-Wildenfels (1777–1857) (Abb. 18)<sup>15</sup>, das Carl Christian Vogel von Vogelstein (1788–1868) bei einem Besuch in seinem Heimatort anfertigte.

Diesen Geist feudalen Standesdenkens weisen auch jene Darstellungen von Städtebildern und Schlossansichten auf, die im *Privileg. Zittauschen historischen, topographischen, monatlichen Tage-Buch der neuesten in- und ausländischen Begebenheiten und Anmerkungen* zu finden sind. Im August 1784 erschien dort eine Ansicht von Schloss und Stadt *Waldenburg im Schönburgischen* (Abb. 19), die jene vom Stammbaum in stark vereinfachter Form wiedergibt, während dort die

Ansicht von *Glauchau an der Mulde* (Abb. 20) vom April 1788 so stark schematisiert erscheint, dass aus der völlig unrealistischen Stadtsilhouette die Ansicht des Doppelschlusses kaum abzulesen ist. Freilich hatten die Illustratoren dieser frühen Zeitungen oft nur ungenügende Vorlagen, nach denen sie ihre Titelblätter stechen mussten. Offensichtlich trifft das auch für Joseph Kummer oder Kommer (nachweisbar 1784–1800) zu, der einige dieser Titelseiten mit seinem Namen signierte. Das von ihm gewählte bzw. vorgegebene Bildmuster folgt dabei alten barocken Vorgaben, wie sie uns gelegentlich in der Emblemliteratur in ähnlicher Weise begegnen. Hier ist jeweils der topographischen Ansicht in abgesonderter Nebenszene eine Allegorie und das Wappen eines oder mehrerer Adelsgeschlechter zugeordnet. Im Falle Waldenburgs handelt es sich um das Wappen des Geschlechts derer von Hertzsch, deren Familiengeschichte in der Zeitung kurz vorgestellt wird. Alle drei Bildteile stehen nicht im kontextlichen Zusammenhang zueinander, beziehen sich aber auf Abschnitte in der Zeitung, wo es Erläuterungen gibt. Dem-



17 Adam Friedrich Oeser: Bildnis des Friedrich Magnus I. zu Solms-Wildenfels. Um 1763, Öl/Lw., 69 × 52 cm, Privatbesitz



18 Carl Christian Vogel von Vogelstein. Bildnis Friedrich Magnus II. Graf zu Solms-Wildenfels, 1848, Öl/Lw., 102,5 × 82,5 cm, KSZ-MPM, Inv.-Nr. V/65/197/K1

gegenüber steht die beigefügte Allegorie des Lachens separat und impliziert eine moralisierende Botschaft, wie sie in der Barockliteratur häufig üblich war. Bei *Glauchau* ist sogar noch ein lateinisches Motto hinzugefügt plus eine panegyrische Strophe auf den Preußenkönig Friedrich Wilhelm II. (1744/86–97). Das Wappen des pommerschen Adelsgeschlecht von Kammin, das hier beigefügt ist, steht in keinerlei Zusammenhang mit den anderen beiden Szenen.

Diesen naiv anmutenden, stark stilisierten Gestaltungen im *Zittauischen Tage-Buch* stehen jene erstaunlich feinfühlig und präzisen Radierungen von Giuseppe Carlo Zucchi 1682–1767) gegenüber, die mit den Panoramaansichten von *Glauchau* (Kat. 131) und *Waldenburg* (Kat. 148) ausdrücklich im »Hoch-Reichs-Gräflichen« Auftrag als Repräsentationswerke entstanden sind, um anderen Potentaten – besonders dem Hause Wettin – aber auch Sammlern von Graphiken zu imponieren. Zucchi, der Venezianer, der vorübergehend in Dresden Arbeit fand, war bestens mit der venezianischen Tradition der Vedute als auch mit der Prospekt- und Bühnenmalerei vertraut, in der Giovanni Antonio Canal, gen. Canaletto (1697–1768), und dessen Neffe, Bernardo Bellotto (1721/22–80), die profiliertesten Meister waren, weil sie Maßstäbe für die realistische Vedute – auch im Kupferstich – gesetzt hatten. Zucchi, gleichfalls einer angesehenen venezianischen Künstlerfamilie entstammend, die sich in der Bühnen – und Vedutenmalerei spezialisiert hatte, übertrug nun seine Kenntnisse und Fähigkeiten aus dem italienischen ins sächsische Milieu! Dabei spornte ihn zweifelsfrei die Konkurrenz mit seinem Landsmann Bellotto an, der in jenen Jahren, von 1762 bis 1765, als die Aufträge zu den Radierungen an Zucchi gingen, durch das Bombardements Dresdens vom 14. bis 20. Juli 1760 im Siebenjährigen Kriege den Verlust

seines Hauses und Ateliers hatte hinnehmen müssen, sodass er mangels neuer Aufträge Dresden verließ und in Warschau ein neues Domizil fand. Auch für Zucchi war die Zeit nicht so günstig, weshalb auch er bald nach Erledigung der Schönburgischen Aufträge Sachsen in Richtung Heimat den Rücken kehrte. Dessen ungeachtet bilden seine beiden Panoramen der schönburgischen Residenzen den krönenden Abschluss spätbarocker Vedutenkunst im Raum der Zwickauer Mulde. Dies wird besonders offensichtlich, wenn man Zucchis Darstellung mit dem Panorama von Wildenfels (Kat. 64, 65) aus dem Jahre 1721 vergleicht, das der Wildenfels Hofmeister als Amateur entworfen hatte, dessen Aneinanderreihung der wie aufgefädelt wirkenden Bauten doch noch verhältnismäßig naiv ausfällt.

Waren diese Panoramen und Veduten des *Ancien régime* in erster Linie doch von dynastischen bzw. machtpolitisch-repräsentativen Zwecken bestimmt, so kündigt sich in der Illustration zu Kreysigs *Beyträge zur Historie derer Chur-und Fürstlichen Lande* von 1755 – in einer der frühesten Darstellungen, die uns von der Isenburg und Schloss Stein bekannt ist Kat. 1) – bereits der Geist der neuen Zeit des Aufklärungsrationalismus an, denn hier zeigt sich, dass die steinerne Zeugen der Vergangenheit nicht länger mehr ästhetisch gar nicht zur Kenntnis genommen werden, sondern man versucht ist, ihrer Geschichte auf die Spur zu kommen, um sie fortan im aktuellen Weltbild als bewahrenswerte Monument der vaterländischen Geschichte in das kulturelle Alltagsleben der Gegenwart einbinden zu können.



19 Unbekannter Künstler: Waldenburg im Schönburgischen, 1784, Kupferstich, aus: Privileg. Zittauischen historischen, topographischen, monatlichen Tage-Buch der neuesten in- und ausländischen Begebenheiten und Anmerkungen, August 1784



20 Unbekannter Künstler: Glauchau an der Mulde, 1788, Kupferstich, aus: Privileg. Zittauischen historischen, topographischen, monatlichen Tage-Buch der neuesten in- und ausländischen Begebenheiten und Anmerkungen, April 1788